

**HEYNE** <



ELIZABETH HELEN

bonded  
BY  
thorns

Dornengeküsst

Die Bestien des Dornenwalds

Erster Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Diana Marloh und Violeta Topoleva

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe  
**BONDED BY THORNS – BEASTS OF THE BRIAR (1)**  
erschien erstmals 2023 bei Magpie Books

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 4/2025  
Copyright © 2023 by Elizabeth Helen / Luna Fox Press  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe und der Übersetzung  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de  
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Sabine Kranzow  
Umschlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, München,  
nach einem Design von saintjupit3rgr4phic  
Karte: Tom Roberts  
Satz: Schaber Datentechnik, Austria  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

ISBN 978-3-453-32357-5

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für alle, die sich als Kind in ihre  
eigene Märchenwelt träumten, mit fernen Orten,  
wagemutigen Schwertkämpfen, Zauberei,  
verwünschten Prinzen ...  
und natürlich einer Menge Bestien*

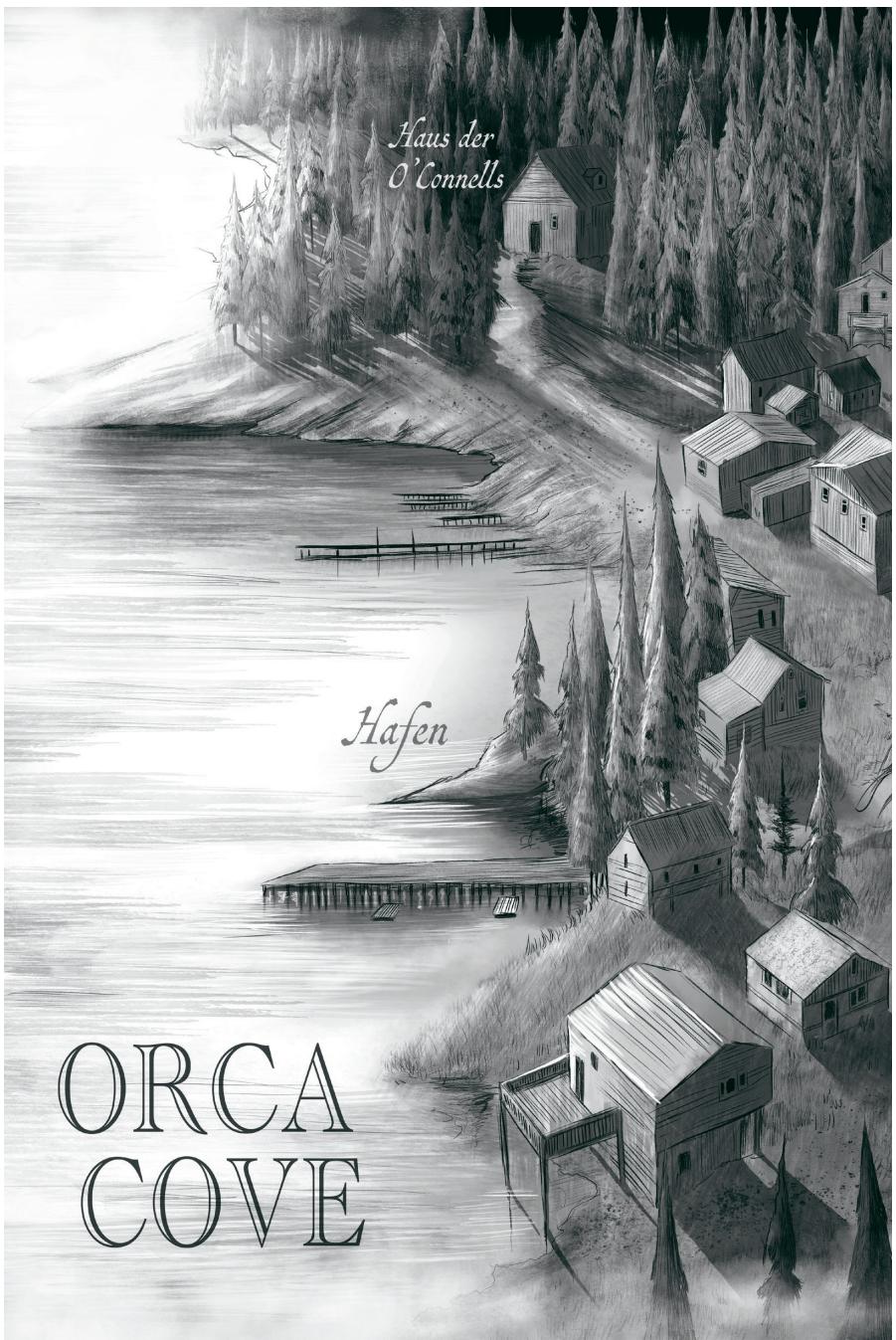


### *Inhaltshinweis*

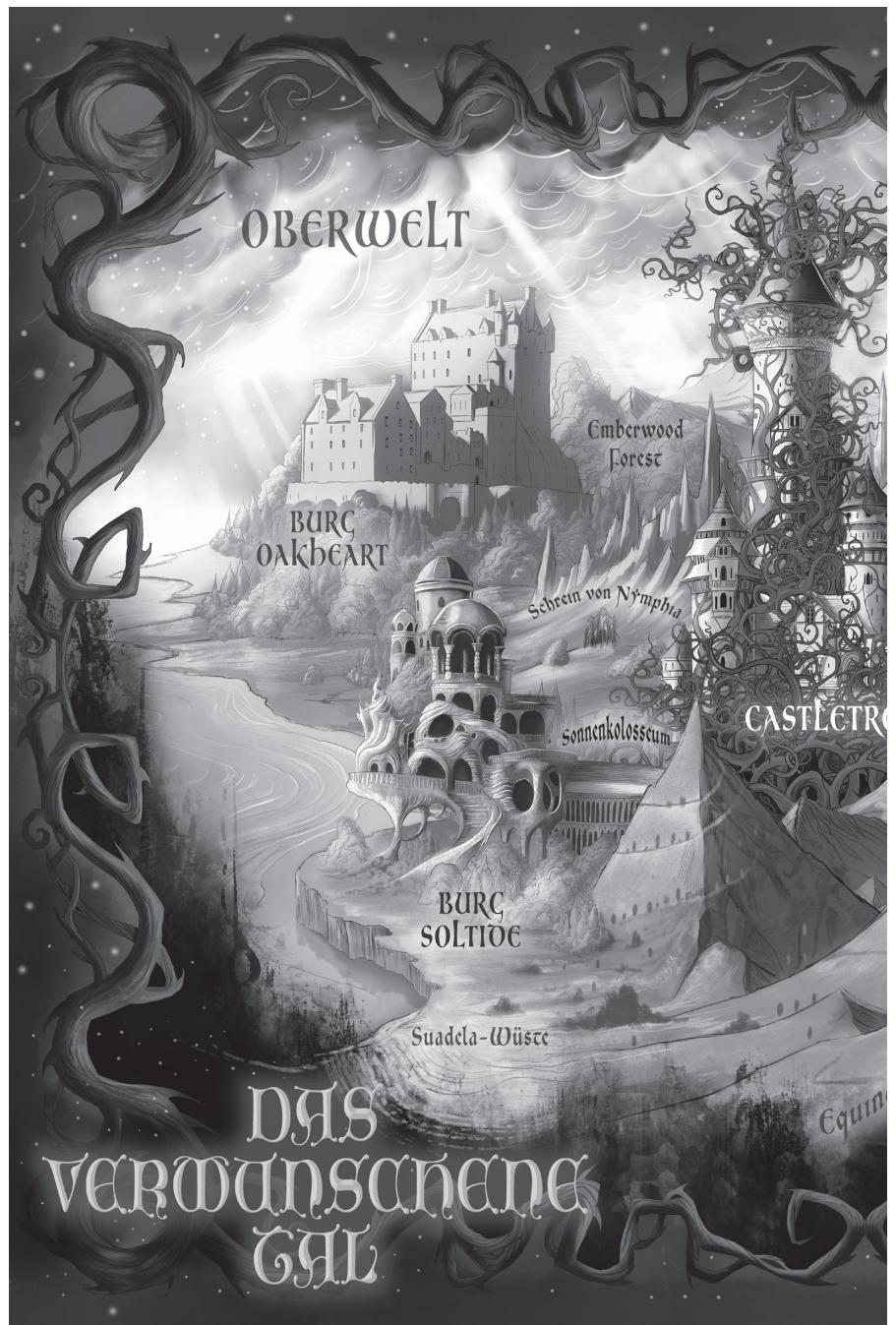
*Bonded by Thorns* ist ein Fantasy-Roman für Erwachsene. Er enthält Themen mit explizitem sexuellem Inhalt (M/F, M/M) und richtet sich an Leser\*innen ab 18 Jahren.

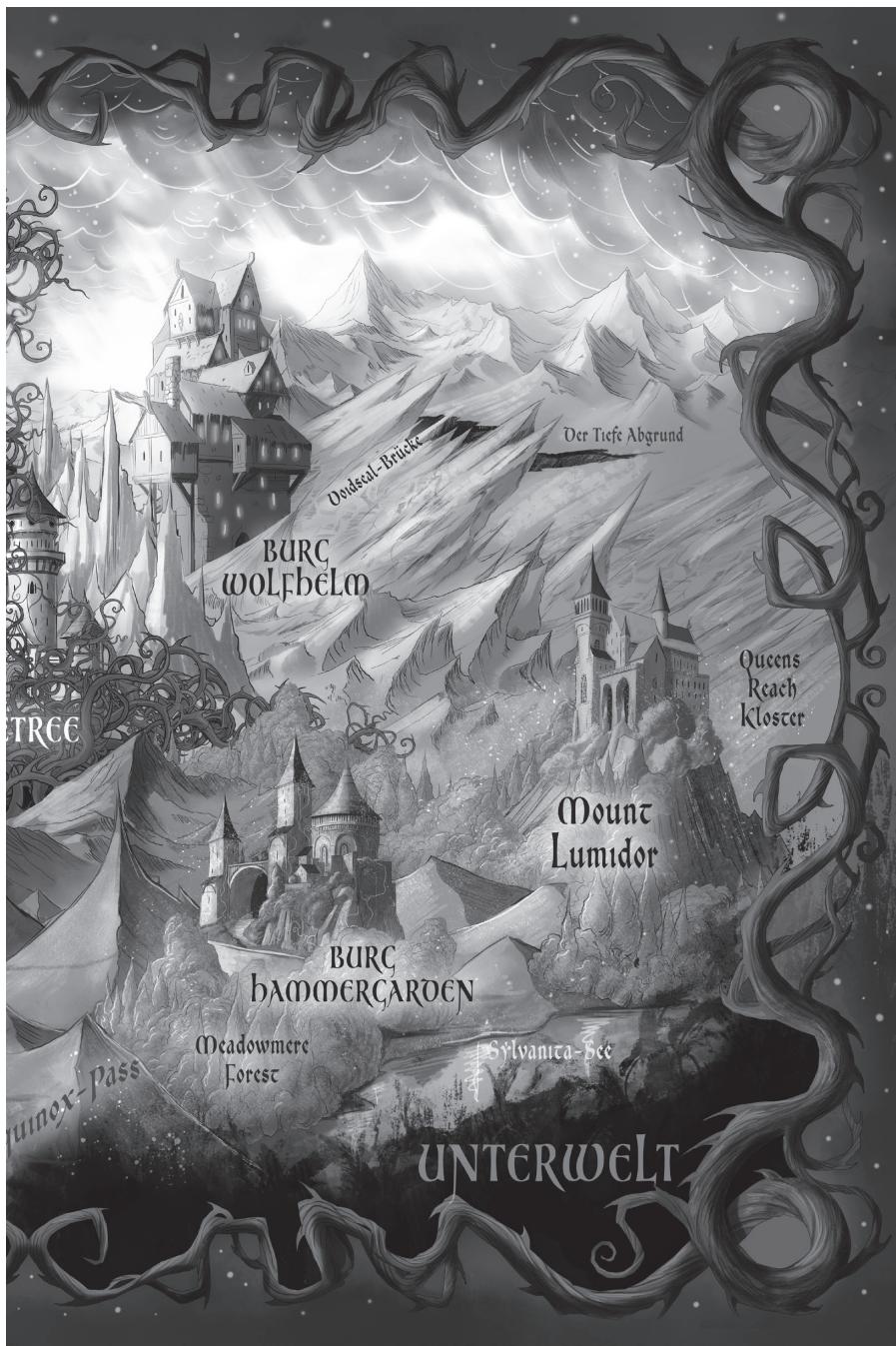
### *Triggerwarnung*

Emotionaler Missbrauch in einer früheren Liebesbeziehung, angedeuteter körperlicher Missbrauch in einer früheren Liebesbeziehung, Blut und Gewalt in einer Fantasiewelt











# 1

## Rosalina



Ich bin schon viel herumgekommen. Ich bin die Chinesische Mauer entlanggelaufen, habe im legendären Eiffelturm-Restaurant gespeist und bin mit dem Shinkansen von Tokio nach Osaka gebraust. Und das ist noch nicht alles. Ich habe auf dem Rücken eines Drachen eine Armee in die Schlacht geführt, einem gefährlichen Mafiaboss den Kopf verdreht, Zeitreisen unternommen und mich in der Vergangenheit Hals über Kopf verliebt. Mal in einen Wikinger, mal in einen Ritter der Tafelrunde. Ich habe unendlich viele Leben gelebt.

Warum nur ist das einzige echte so verdammt beschissen?

Seufzend klappe ich das Buch zu, in das ich gerade vertieft war. Es gefällt mir. Eine Geisterjägerin, die sich versehentlich in das Gespenst verliebt, das sie aufspüren soll. Manche nennen so etwas Schund, aber warum sollte ich mich dafür schämen, ab und zu in eine andere Welt abzutauchen, sei es auch noch so kurz?

Im Buchladen ist heute absolut tote Hose, daher kann ich zwischendurch problemlos ein paar Seiten einschieben ... oder auch ein paar Hundert. Es ist wie jeden Herbst. Sobald sich die Touristen verzogen haben, fällt Orca Cove in den Winterschlaf. Le-

diglich ein paar Stammkunden schauen noch vorbei und die kommen gut – oder gerne – ohne mich klar.

Ich streiche mir eine Haarsträhne hinters Ohr, es ist mir zu mühsam, sie wieder in meinen wirren Dutt einzusortieren. Mein Blick fällt durch die große Glasfront am Eingang des Buchladens und unwillkürlich greife ich nach meinem Pulli. Regen gehört im Herbst zum Pazifischen Nordwesten wie die Taube zur Großstadt, doch das hält die Einheimischen nicht davon ab, sich übers Wetter zu beklagen. Ich drücke die Hand gegen die beschlagene Fensterscheibe, achte dabei aber penibel darauf, meine kunstvoll drapierten Bücher nicht umzuwerfen. Ich mag Regen. Wenn es regnet, kann ich mich ganz ohne Schuldgefühle drinnen eingeln, allein und fernab von allem. Würde ich das jemandem erzählen, würde man mich sicher für verrückt halten. Aber, hey, auch das ist eben nicht anders zu erwarten, genau wie Regen in Orca Cove oder Tauben in der Großstadt.

Die Ladenglocke über der Tür klimpert, als diese geöffnet wird. Herein kommen Josie und Tiffany, die in ein angeregtes Gespräch vertieft sind. Sie sind Vorzeigeexemplare der hiesigen Bevölkerung: nicht mehr jung, dem Wein zugeneigt, immer in derselben Clique unterwegs. Ihre Ehemänner sind Bootsführer hier.

»Hallo«, sage ich und tue so, als wäre ich dabei, die Bücher neu zu arrangieren und nicht wie eine Bekloppte in den Regen zu starren. »Na, wie läuft's?«

Josie bleibt stehen und stemmt die Hände in die Hüften. Sie kommt gerade frisch vom Friseur, kurze Strähnen kräuseln sich unter ihren Ohren. »Rosalina, ich komme hier jeden Tag vorbei und jedes Mal sehe ich dich am Fenster stehen. Gibt dir Richard denn nie frei?«

Richard ist mein Chef. Und ich bin sicher, dass er mir liebend gerne frei geben würde ... am liebsten unbezahlt und dauerhaft. Doch hier im Dorf würde er niemals eine andere Dumme finden,

die gerne fast täglich den Laden öffnet und wieder schließt, und zwar ohne bezahlte Überstunden.

»Oh, ich arbeite freiwillig so viel.« Ich stelle mich hinter die Ladentheke. »Das hält mich auf Trab.«

Josie und Tiffany werfen sich einen mitleidigen Blick zu.

»Ich glaub, ich hab deinen Vater neulich durch den Ort fahren sehen«, sagt Tiffany langsam. »Wo hat er sich denn diesmal herumgetrieben?«

»Er ist gerade aus Petra zurückgekommen. Jordanien.« Ich wende mich ab, damit sie nicht sehen, wie ich rot werde. »Ist aber schon wieder unterwegs.«

»Hat wohl keine Feen in Petra gefunden, wie?«, wirft Josie ein. Sie versucht, es wie eine ernsthafte Frage klingen zu lassen, doch hinter ihren Worten verbirgt sich die glücksende Gier danach, neuen Stoff für ihre kleinen Klatschrunden in den Cafés und Work-out-Sessions zu sammeln. Den werde ich ihr nicht liefern.

»Nein«, murmele ich. »Er hat noch nicht das gefunden, was er sucht.«

»Komm, wir schauen uns die neuen Zeitschriften an.« Tiffany zerrt Josie in Richtung des hinteren Ladenbereichs.

Ich stütze mich auf die Ladentheke und vergrabe den Kopf in den Händen. Vielleicht hat Richard mich deshalb noch nicht ge feuert. Außerhalb der Saison kann man den Laden nur am Laufen halten, indem man sich vor den Dorfbewohnern zum Affen macht.

Ich sollte mir solche Gedanken verbieten. Josie und Tiffany sind wirklich in Ordnung. Und ich hatte einen Haufen Freunde in Orca Cove. Klar, nach der High School sind sie alle weggezogen, um aufs College zu gehen oder in einer der großen Städte Karriere zu machen. Ich höre kaum noch etwas von ihnen. Und wenn, dann fällt es mir schwer, ihren Neuigkeiten zu folgen – über Promotionen, Reisepläne oder was auch immer für aufregende

Abenteuer ... Ich bin immer noch hier. Und arbeite im Buchladen. Passe auf Papa auf. *Genau dort, wo du mich zurückgelassen hast.*

Ich beschäftige mich, indem ich mir einen Stapel frisch ausgepackter *Lifestyle*-Zeitschriften schnappe und in den hinteren Ladenbereich trage, um sie Josie und Tiffany zu zeigen. Trotz der langen Arbeitstage liebe ich meinen Job. Ich bin im wahrsten Sinne des Wortes *umringt* von Büchern. Was könnte es Beseres geben?

Der Seagull's Gullet Buchladen ist lang gezogen und schmal, vollgestopft mit Bücherregalen, die den Ort zu einem echten Labyrinth machen. Richard übernahm ihn einst von seinen Eltern, und ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass er Bücher wirklich liebt, doch er liebt sowohl seine Monopolstellung als auch, mich herumzukommandieren.

Mir jedoch ist es zu verdanken, dass dieser heruntergekommene, löchrig-zugige Bretterverschlag zu dem wurde, was er jetzt ist. Magst du Gemütlichkeit mit Lichterketten? Komm vorbei! Lust auf wöchentlich wechselnde Schaufensterdekos mit Fokus auf die Umgebung? Komm vorbei! Du willst nie mehr den neuesten James Patterson verpassen? Komm vorbei! Klar, einige meiner Ideen erwiesen sich als Flop. Zum Beispiel, als ich einmal mutterseelenallein in einem leeren Stuhlkreis in der Mitte des Ladens saß, eine unangetastete Kanne dampfenden Tees neben mir, und niemand zu dem Buchclub erschien, den ich ins Leben gerufen hatte. Oder als Richard mich aufforderte, meine Schaufenstergestaltung zu lokalem Brauchtum wieder abzubauen, mit der Begründung, sie würde dem guten Ruf seines Geschäfts schaden.

Doch von alldem lasse ich mich nicht entmutigen. Der Buchladen ist mein Leben.

Und deshalb mache ich mich jetzt auch beflissen auf den Weg, um Josie und Tiffany die neuen Zeitschriften zu präsentieren.

»So ein Jammer aber auch. Es ist jetzt, warte, acht Jahre her, dass sie die High School beendet hat? Ohne ihren Vater wäre sie bestimmt auch von hier weggegangen, wie all die anderen jungen Leute es tun.« Josies Stimme dringt durch die Zeitschriftenstapel hindurch. Ich schlüpfe hinter eines der höchsten Regale, ziehe geräuschlos ein Buch hervor und beobachte sie.

Die beiden hocken dicht beieinander und tun so, als wären sie in die Magazine vertieft, widmen sich in Wirklichkeit jedoch dem, was man in diesem kleinen Ort am besten kann: Klatsch und Tratsch.

»Na klar, es ist alles die Schuld ihres Vaters«, flüstert Tiffany zurück.

»Man kann sagen, was man will: Sie ist eine echte Schönheit. Sieht aus wie eine dieser berühmten Filmstars, findest du nicht? Kein Wunder, dass Lucas Poussin so verrückt nach ihr war. Weißt du noch, Lucas?«

»Wie könnte ich den vergessen?«, erwidert Josie schwärmerisch. »Etwas Besseres hätte ihr nicht passieren können. Zu schade, dass er sie nicht mit in die Stadt genommen hat. Er hat ihr zwar das Leben gerettet, aber vor dem Wahnsinn ihres Vaters konnte er sie auch nicht bewahren. Seit fünfundzwanzig Jahren macht Crazy George nun schon seine Streifzüge!«

Tiffany legt sich die Hand vor den Mund. »Anfangs war das ja ganz amüsant. Aber mittlerweile ist es einfach nur noch traurig. Er würde eher sein gesamtes Geld und die Zukunft seiner Tochter in den Wind schießen, als zu akzeptieren, dass ihn seine Frau sitzen gelassen hat.«

»Aber nein, sie wurde doch von den Feen entführt! Wer weiß, vielleicht arbeitet sie ja jetzt im Spielzeugladen vom lieben Herrn Nikolaus persönlich«, prustet Josie los, woraufhin Tiffany ihr mahnend auf den Arm schlägt.

Ich spüre, wie mir das Blut ins Gesicht steigt und Tränen in die Augen schießen.

Mir ist schon klar, dass die Leute reden. Wie könnte mir das entgehen? Aber es so hautnah mitzukriegen, tut einfach weh ...

Am liebsten würde ich hinter dem Regal hervorstürmen und ihnen entgegenschreien, dass ich jedes einzelne Wort mitangehört habe. Dass sie überhaupt nichts verstanden haben.

Dass Papa nicht verrückt ist. Dass er mit jeder seiner Reisen, jedem Kredit, den er zur Finanzierung einer Exkursion erhält, seinem Ziel ein Stück näher kommt.

Aber mit einigem haben sie auch recht.

Lucas hat mir tatsächlich das Leben gerettet.

Mit hängenden Schultern schleiche ich wieder zur Ladentheke zurück. Als ich höre, wie sie in Richtung Ausgang schlendern, setze ich ein Lächeln auf und winke ihnen zum Abschied zu.

Eine Welle von Schuldgefühlen breitet sich in mir aus: Warum bin ich nicht für mich eingetreten? Für Papa! Aber was hätte das schon gebracht?

Nichts wird jemals die Tatsache ändern, dass ich anders bin.

Vielleicht haben sie recht, was Papa angeht.

Vielleicht haben sie ja auch recht, was mich betrifft.

Der Himmel hat sich tiefgrau verdunkelt, und die Straßenlaternen gehen gerade an, als ich in meinen Mantel schlüpfe und mich bereit mache, den Laden zu schließen.

Vor einer Stunde ist Richard gekommen, um die monatliche Inventur vorzunehmen.

Zum Glück ist dies eine der wenigen Aufgaben, die er mir nicht anvertraut. Seine schmuddelige Karojacke hat er über die Kartons geworfen; gerade ist er dabei, die neuesten Bücherlieferungen zu sichten.

»Okay, ich bin dann mal weg«, rufe ich. »Bis dann, Richard.«

Als Antwort grummelt er etwas vor sich hin, doch als ich gerade die Tür aufdrücken will, brüllt er mit tiefer Stimme: »Was

zum Teufel ist das hier?« und hält dabei ein paar der neuen Paperbacks in die Luft, die ich bestellt hatte. Vor Freude quietschend, schnappe ich ihm einen der Romane aus der Hand. »Wow, endlich sind sie da! Unser Sortiment war so abgedroschen, deshalb habe ich die bestellt, um wieder ein bisschen frischen Wind in den Laden zu bringen. Das hier ist ein Fantasy-Liebesroman über eine magische Universität und das hier ein moderner Liebesroman über ein Mädchen, das sich für ihren Bruder ausgibt, weil es unbedingt Hockey spielen will ...«

»Liebesromane?«, zischt Richard verächtlich. »Rosalina, wie oft habe ich dir das schon gesagt? Die verkaufen sich einfach nicht!« Er schlägt sich mit einer Hand auf die Stirn.

»Wie viel Geld hast du für den Quatsch vergeudet?«

Ich presse das Buch an meine Brust. »Das ist kein Quatsch ...«

Wie ein wild gewordener Maulwurf wühlt sich Richard durch den Karton. »Besteht diese ganze verdammte Lieferung etwa nur aus Liebesromanen? Sag mal, wie bescheuert bist du eigentlich?« Er kneift die Augen zusammen und funkelt mich böse an. »Die gehen auf der Stelle zurück.«

»Aber ... Lass mich die Bücher doch wenigstens mal ins Schaufenster stellen ...«

»O'Connell«, herrscht mein Chef mich an. »Du hast dein ganzes verdammtes Leben in diesem Kaff zugebracht und solltest allmählich kapiert haben, dass die Leute hier keine Veränderung mögen. Sie wollen die Autoren lesen, die sie kennen. Und vor allem wollen sie keinen hirnlosen esoterischen Müll wie diesen hier. Der einzige Volltrottel in diesem Ort, dem man diesen Dreck andrehen kann, bist du.«

*So kannst du nicht mit mir reden. Du würdest wahre Literatur noch nicht mal erkennen, wenn man dir damit den Schädel einschlagen würde. Du bist einfach nur gemein und böse und außerdem siehst du aus wie ein Maulwurf. Ich kündige, und zwar auf der Stelle.*

Diese und ähnliche Gedanken schießen mir durch den Kopf, doch meine Kehle fühlt sich trocken an und mein Herz schlägt wie wild. Und dann gesellt sich eine weitere Stimme hinzu: *Du brauchst den Job. Papa braucht das Geld. Etwas anderes kannst du gar nicht.*

Instinktiv ziehe ich den linken Ärmel meines Pullis herunter.  
»Ich ... Ich kümmere mich darum und schicke die Bücher zurück.  
Gleich morgen früh.«

Richard seufzt und reibt sich die Nase. »Wie du weißt, waren George und ich mal Freunde.«

George. Mein Vater.

»Ihm zuliebe lasse ich dich hier weiterarbeiten. Aber bitte mach es mir nicht so schwer, okay?«

Ich nicke, hole tief Luft und unterdrücke krampfhaft meine Tränen. »Okay.«

Aus irgendeinem entlegenen Winkel meiner Seele hole ich ein letztes Quäntchen Mut hervor und flüstere: »Kann ich noch zwei Bücher kaufen, bevor wir sie zurückschicken?«

Richard winkt mit der freien Hand ab. »Von mir aus. Nimm dir, was du willst. Ich zieh es dann von deiner nächsten Gehaltsabrechnung ab.«

Sorgsam wähle ich mir zwei Titel aus und lasse sie in meine Tasche gleiten.

»Schönen Abend noch!«

»Schönen Abend, Rosalina«, erwidert er bedrückt. Als wäre es der absolute Tiefpunkt seines Tages, sich mit mir abgeben zu müssen. Und wahrscheinlich ist es wirklich so.

Das hat Lucas damals auch immer gesagt.

Ich stapfe hinaus in den Regen und wünsche mir dabei nur, ich könnte irgendwo anders sein. Irgendwo, bloß nicht hier.

# 2

## Rosalina



Nieselregen fällt auf meine Jacke, während ich vom Laden aus die Straße hinunterlaufe. Mir ist nur danach, schnell nach Hause zu kommen, mir ein Fertiggericht in die Mikrowelle zu schieben und den Rest des Abends mit meiner Geisterjägerin auf dem Sofa abzuhängen.

Mist. Zu Hause erwartet mich ein heilloses Durcheinander. Es ist immer das Gleiche. Papa ist monatelang unterwegs, schneit dann für ein paar Tage herein, verwandelt die Wohnung mit all seinen Karten, alten Büchern und kuriosen Funden in ein absolutes Chaos, um sich dann wieder aus dem Staub zu machen.

Petra war ein Reinfall, hat er gesagt. Keine Spur, die ihn weitgeführ hätte. Jetzt ist er in den Wald zurückgekehrt. Es endet immer damit, dass er in den Wald geht.

Orca Cove wird im Westen durch den Pazifik und im Süden durch den Villeneuve-See begrenzt. Der weitläufige Briarwood Forest befindet sich im Nordosten. In der Hochsaison nehmen die Pirschführer die Touristen dort mit auf die Jagd. Doch Papa ist überzeugt davon, dass es da draußen noch etwas anderes geben muss.

Ich ziehe mir die Kapuze über den Kopf und blicke auf meine durchnässsten Schuhe herab.

Er ist mit einem guten Zelt und einer Hightech-Ausrüstung ausgestattet, doch bestimmt ist ihm kalt. Ich habe ihm allerlei Outdoor-Nahrung eingepackt und auch noch eine Packung Wasserreinigungstabletten in den Rucksack gestopft, aber was, wenn er vergisst, sie zu verwenden? Was, wenn er stolpert und vollkommen außer Gefecht gesetzt wird?

Was, wenn er dieses Mal nicht zurückkommt?

Doch all diese Überlegungen sind nutzlos. Ich habe meine Sorgen Papa gegenüber immer wieder ausgesprochen. Doch die kümmern ihn herzlich wenig. *Sie ist da draußen, Rose. Ich weiß es. Ich werde nicht damit aufhören, bis ich sie nach Hause zurückgebracht habe.*

Jedes Dorf hat seinen Dorfdeppen. Und Orca Cove hat Crazy George, meinen Vater. Den ehemaligen Archäologen, der dem ganzen Dorf erzählte, seine Frau sei von Feen entführt worden.

Ich wohne ganz in der Nähe des Buchladens – in Orca Cove ist alles ganz in der Nähe –, doch heute wähle ich den längeren Nachhauseweg. Die Straßen sind von hoch aufragenden Pinienbäumen gesäumt und die Häuser sind im Stil von Blockhütten erbaut. Das Highlight unseres Dorfes, die Poussin Hunting Lodge, erstrahlt in warmem Licht, und in der Kneipe, die sich darin befindet, trinken die Leute ihr Feierabendbier. Ich habe dort schon ewig keinen Fuß mehr hineingesetzt.

Zu viele Erinnerungen.

Es gibt nur eine einzige Sache, die meine Stimmung nach einem Tag wie heute wieder heben kann.

Instinkтив lenken mich meine Füße zu der Straße am äußersten Stadtrand, weg von den Häusern und Geschäften des Dorfzentrums.

Der Himmel hat sich inzwischen weiter verdunkelt, es fällt nur noch spärliches Licht von vereinzelten Straßenlaternen auf

mich herab, doch selbst mit verbundenen Augen würde ich jeden Winkel dieses Ortes mühelos finden. Ich beschleunige meine Schritte und das Wasser aus den Pfützen spritzt gegen meine Knöchel.

Als ich das Gebäude sehe, erfasst mich eine tiefe Ruhe: ein Häuschen mit Blechdach, einer zersprungenen Fensterscheibe, einem kaputten Türscharnier und einem hässlichen olivgrünen Anstrich, der überall von den Wänden blättert. Es steht schon seit Ewigkeiten zum Verkauf, aber bisher gab es keine ernsthaften Interessenten.

Doch eines Tages wird es mir gehören. Ich trete näher und lege sanft die Hand auf die Fassade. Ich sehe es lebhaft vor mir: wie ich jeden Morgen als Erstes die Türen aufschließe, wenn die Pinien noch in Nebel gehüllt sind. Wie ich mich an einen schicken ausladenden Schreibtisch setze, mit einem PC, der niemals abstürzt. Zur einen Seite hin würde sich ein Bücherregal an das andere reihen. Ein großer Kinderbuch-Bereich mit einer Spielzeugkiste, viel Platz für wechselnde Themenschwerpunkte und ein ganzes Regal nur mit Liebesromanen.

Genau das, was unsere Dorfgemeinschaft braucht: eine Bücherei.

Ich sehe alles ganz deutlich vor mir. Sicherlich wäre ich meinem Ziel jetzt schon näher, hätte ich Papa damals nicht das Geld von meinem College-Stipendium angeboten.

Doch unser kleines Haus stand kurz vor der Zwangsvollstreckung, und Papa hatte sich in eine tiefe Depression manövriert und musste seine Pläne an den Nagel hängen, einer neuen Spur in den schottischen Highlands zu folgen – er konnte sich das Flugticket dorthin nicht mehr leisten.

Natürlich musste ich ihm das Geld geben.

Hätte ich wirklich Englische Literatur studiert, wie ich es damals vorhatte?

Und wie Lucas einen Master gemacht? Wäre ich in einer der großen Städte hängengeblieben, wie meine Freundinnen?

Aus der Fensterscheibe meines Traumhauses blickt mich mein Spiegelbild an: hochgewachsen, wirres kastanienbraunes Haar und braune Augen, die von verschmierter Wimperntusche umrahmt sind. Ich lege den Kopf schief, mein Spiegelbild löst sich im zerbrochenen Glas auf und meine müde Erscheinung bekommt nun etwas beinahe Monströses.

Okay, auf meine Bücherei muss ich zwar noch etwas warten, aber dafür habe etwas anderes.

Am Ende der Straße wiegen sich die Zweige einer prachtvollen Trauerweide im Wind. Sie hat bereits den Großteil ihrer Blätter abgeworfen, doch strahlt sie eine so tiefe Eleganz aus, als wären ihre Zweige Falten eines wunderschönen Ballkleids.

Wahrscheinlich bin ich bloß eine durchgeknallte Frau vom Dorf. Die mit Bäumen spricht. Wie der Vater, so die Tochter. So wird es sein. Doch mit diesem Baum fühle ich mich tiefer verbunden als mit den meisten Bewohnern von Orca Cove. Und außerdem war diese Trauerweide Papa zufolge Mamas Lieblingsbaum.

Der perfekte Ort also für meine eigene kleine Bücherei.

Papa hat mir ein klitzekleines Häuschen mit einer Glastür gebaut und es anschließend auf hohe Holzpfosten gesetzt. Eins der wenigen Dinge, die er jemals für mich getan hat.

Ich habe es von außen mit getrockneten Blumen geschmückt. Mit Rosen, um genau zu sein.

Papa fragt mich immer, was er mir von seinen Reisen mitbringen soll.

*Dich selbst, und zwar heil und gesund. Und dann bleib zu Hause und lass mich nie mehr allein*, denke ich dann. Doch laut ausgesprochen habe ich es noch nie. Stattdessen bitte ich ihn immer um eine Rose, etwas, das nicht viel kostet und einfach zu finden ist. Und immerhin hat er dieses Versprechen immer eingehalten,

auch wenn es manchmal irgendwelcher Modeschmuck anstatt einer echten Rose war.

Ich habe die Minibibliothek mit all meinen Lieblingsbüchern bestückt. Bisher hat noch niemand ein Buch mitgenommen oder gebracht, aber ...

»Was ist hier los?« Mein Herz schlägt wie wild in meiner Brust. Meine kleine Bücherei ... Sie ist vollkommen verwüstet. Überall auf dem feuchten Boden liegen die Bücher zerstreut, die Pfosten stehen schräg und das Haus ist auf die Straße hinabgestürzt. Ich renne los und versuche, die durchnässten Bücher aus den Pfützen zu retten.

Jetzt sehe ich, dass eine der Wände des Häuschens mit Graffiti beschmiert wurde: DAS WAREN DIE FEEN.

»Nein nein nein!« Ich sinke auf die Knie, die Bücher gleiten mir aus den Händen in den Matsch. Was habe ich hier für eine Arbeit reingesteckt ...

Grelles Scheinwerferlicht durchschneidet die dunkle Straße. Schützend halte ich mir eine Hand vor die Augen. Laut rumpelnd nähert sich ein Lastwagen. Im blendenden Licht der Scheinwerfer kann ich kaum etwas erkennen. Welcher Vollidiot schaltet in einem Wohngebiet sein Fernlicht nicht aus?

Doch der Lastwagen ... steuert direkt auf mich zu. Mit einer hastigen Bewegung bringe ich mich auf dem Bürgersteig in Sicherheit. Der Lastwagen hält am Straßenrand an und setzt dann zurück, bis er direkt neben mir zum Stehen kommt.

Mein Aufschrei der Empörung bleibt mir in der Kehle stecken, als die Reifen knirschend über die kaputten Überbleibsel meiner kleinen Bücherei rollen. Ist jetzt auch egal. Es war sowieso nichts mehr zu retten. Der Schlamm ist mit getrockneten Blütenblättern übersät.

Ich blinzele, als der Lkw den Motor abstellt. Wer um Himmels willen hält denn extra meinewegen an? Jetzt, wo sich meine

Augen langsam von dem blendenden Scheinwerferlicht erholen, kann ich die Aufschrift des Lasters entziffern. Poussin Hunting Company. Ist das etwa einer von den Poussin-Guides? Aber was will der bloß?

Auf einmal bin ich ganz aufgeregt. *Kann es sein ...*

Von der anderen Seite hört man schwere Stiefel über den nassen Boden stampfen. Mit heftig pochendem Herzen trete ich vor den Truck. Der Nieselregen ist mittlerweile richtiger Regen geworden, der in dicken Tropfen auf die Straße fällt. Scharf zeichnen sich die Schatten jedes einzelnen Baumes im Licht der Straßenlaternen auf dem Boden ab.

»Rosalina O'Connell. Das gibt's doch nicht!«

Das gibt es wirklich nicht: Mir gegenüber steht Lucas Poussin. Mein Ex-Freund.

Mir stockt der Atem. Oh, mein Gott. Er sieht ... umwerfend aus. Nun, eigentlich sah er schon immer umwerfend aus. Fast ein Jahr ist es jetzt her, dass ich ihn zum letzten Mal gesehen habe.

Üblicherweise beeindruckt er Orca Cove um die Weihnachtszeit mit seiner Anwesenheit, aber jetzt ist es noch viel zu früh im Jahr.

Lucas fährt sich mit der Hand durch sein rotbraunes Haar. Er trägt eine Lederjacke, darunter ein schwarzes Hemd und eng anliegende Jeans.

Er sieht städtischer aus als die meisten Jungs von hier, doch er hat sich immer noch eine gewisse Rauheit bewahrt. Die Rauheit eines Jägersohns.

»Ich war gerade auf dem Weg zu deinem Haus, da sehe ich, wie jemand im Schlamm herumstapft. Dachte, das ist sicher irgend so ein Landstreicher oder sonstiger Penner. Also hab ich angehalten, um ihm zu sagen, dass er sich gefälligst verpissten soll. Und wer steht vor mir? Rosalina O'Connell persönlich!«

Ich bin komplett voller Schlamm, von meiner Jacke bis zu meinen schwarzen Leggins. Höchstwahrscheinlich habe ich Ringe

unter den Augen und ganz bestimmt wirkt sich der Regen nicht gerade vorteilhaft auf meine Mascara aus. Selbstverständlich sieht er aus, als wäre er direkt dem Titelblatt von *Men's Health* entstiegen.

Lucas fixiert mich mit seinen haselnussbraunen Augen, und mir wird bewusst, dass ich noch keinen Laut von mir gegeben habe. O mein Gott. Jetzt bin ich wohl dran, etwas zu sagen, richtig?

Doch wie immer hat sein Anblick mir total die Sprache verschlagen.

Diese Wirkung hat Lucas immer auf mich. Taucht hier einmal im Jahr auf und lässt mich zur Salzsäule erstarren. Es ist, als wäre ich wieder an der Highschool und hing gebannt an seinen Lippen. Das Schlimmste daran ist, dass ich weiß, wie erbärmlich das ist. Man könnte meinen, ich sei sechzehn und nicht sechszwanzig.

Ganz Orca Cove ist der Ansicht, Lucas sei ein Geschenk Gottes. Das einzige Mal, dass die Dorfbewohner in mir etwas anderes als die Tochter von Crazy George sahen, war nach dem Vorfall am zugefrorenen See. Damals war ich Lucas' Freundin.

Meine Kehle schnürt sich bei dem Gedanken zu, es ist, als würde sich eiskaltes Wasser über mich ergießen, wie damals. Ich sehe seine Hand wie einen rettenden Anker vor mir schweben.

Trotz allem ist mir klar, dass es viel angenehmer war, Lucas' Freundin zu sein, als die Außenseiterin, die ich heute bin. Es fühlte sich so viel leichter an, wenn die Leute mich nach Lucas fragten, als wenn sie fragten, warum mein Vater im Hinterhof Feenkreise anpflanzte.

Doch Lucas' Freundin zu sein war weniger angenehm, als er mit mir Schluss machte, kurz bevor er zur Uni ging. Oder, als er einmal zu Weihnachten nach Hause kam, mich zum Abendessen ausführte und mir einen Salat bestellte, weil *ich mir die Erstsemesterpfunde angefuttert hätte, obwohl ich noch nicht mal auf dem*

*College sei.* Oder letzten Winter, als wir uns in der Lodge auf ein Glas Bier trafen und ich ihn anschließend mit zu mir nahm und mich von ihm vögeln ließ. Und aufwachte, als er gerade dabei war, mit einer seiner Kommilitoninnen heiße Nachrichten auszutauschen. Und so tat, als merkte ich es nicht.

Er starrt mit zusammengekniffenen Augen auf mich herunter und grinst. »Hey Süße, du bist bestimmt happy, mich zu sehen.«

Und trotz allem ... hat er recht damit.

Er zieht mich an sich, und von seiner Wärme umhüllt zu sein, fühlt sich großartig an. Ich nehme einen tiefen Atemzug. Er riecht nach Eau de Toilette und Leder und es fühlt sich so verdammt vertraut an. Ich kann nicht anders und sage: »Ich habe dich vermisst.«

»Ich weiß, Süße.« Er lehnt sich zurück und wirft mir ein strahlendes Lächeln zu.

Ich zerfließe. Dieses Lächeln gilt *mir*.

»W-Was für eine Überraschung«, presse ich hervor. Mit meinen eins achtzig bin ich groß, und er überragt mich gerade mal um ein paar wenige Zentimeter, doch wenn er mich so anschaut, fühle ich mich, als wäre ich ein fünfjähriges Mädchen.

»Genau das wollte ich hören.« Lucas grinst. »Ich hab im Frühjahr meinen Abschluss gemacht. Schon gehört? Mit Auszeichnung natürlich.«

Und ob ich das gehört habe. Die Poussins sind für Orca Cove wie Angehörige des Königshauses. Das ganze Dorf hat davon gesprochen.

»Und, hast du jetzt einen Job in irgendeinem Wirtschaftsunternehmen in der Stadt?«, frage ich.

Er schnaubt verächtlich. »Ach, damit bin ich durch. Die kamen mit meiner visionären Art nicht klar. Ich habe es wirklich nicht nötig, vor irgendjemandem zu kuschen, richtig?«

»Natürlich nicht«, sage ich. »Wie lange bist du hier?«

Er ignoriert meine Frage und nimmt stattdessen mein Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger. Ich hole tief Luft und schaue zu ihm auf wie ein Rehkitz. »Du bist so wunderschön«, flüstert er, aber es klingt nicht so, als würde er mich meinen. Es klingt, als sage er es zu sich selbst. »So eine einzigartige Schönheit.«

Mich fröstelt es. Und ich ziehe meinen linken Ärmel herunter.

Er lässt von mir ab und geht schnell zum Truck zurück. »Abendessen in der Lodge, morgen Abend, sieben Uhr. Und bring deinen Dad mit, falls er nicht grade mal wieder zu viel um die Ohren hat, du weißt schon, auf der Suche nach irgendwelchen Gartenzwergen oder so.«

Das ... das war's? Er teilt mir mit, ich soll ihn zum Abendessen treffen, und geht einfach? Ich sollte ihm sagen, er soll sich verpissen. Ich sollte ihm sagen, dass er mich gefälligst abholen soll, wenn er mit mir zu Abend essen will. Ich sollte ihm sagen ...

Bevor ich mich jedoch zu irgendeiner Antwort aufraffen kann, ist er bereits fort – und lässt mich allein im Regen zurück, mit meiner verwüsteten Bücherei und den verwelkten Rosen.

# 3

## Rosalina



Zahllose bestialisch blickende Augen sind auf mich gerichtet und nur die Hälfte von ihnen hängt an der Wand.

Die Poussin Hunting Lodge ist brechend voll. *Wie viele Leute hat Lucas bloß eingeladen?* Das ist kein romantisches Dinner zu zweit; er schmeißt eine Party für die gesamte Stadt!

Mit meinem Oversize-Schal, dem weißen Shirt und den schwarzen Leggings fühle ich mich angesichts der schicken Outfits der anderen deutlich underdressed. Unbeholfen bahne ich mir einen Weg in die Menge, in der Hoffnung, darin unterzugehen. In der Wärme, die der große, steinerne Kamin ausstrahlt, tauen meine kühlen Wangen langsam auf. Leichte Noten von Likör und Tabak mischen sich mit dem Aroma der auf den Tischen verteilten Platten mit dampfendem Fleisch und frischer Pumpkin Pie.

Schon seit Generationen befindet sich die Hunting Lodge im Besitz von Lucas' Familie.

Eine Mischung aus Gasthaus, Kneipe und Anlaufstelle für Touristen. Von der hohen Decke hängen antike Kronleuchter herab, an denen jeweils eine Laterne angebracht ist. Sie tauchen den Saal in orangefarbenes Licht. Tische, Stühle und Bänke sind aus

dunklem Holz gefertigt. Die Feuerstelle ist mit herbstlichen Blättern und Zweigen dekoriert.

An den Wänden hängen Hirschgewehe sowie Felle von Bären, Pumas und das eines Wolfs. Lucas erlegte den Wolf vor knapp zehn Jahren. Er hat mir erzählt, er habe ihm von hinten in den Kopf geschossen, während er schlief. Sein Fell ist immer noch weich und dicht, fast scheint es im Schein des Kaminfeuers zu schimmern.

Ich spüre, wie sich mein Unterleib zusammenzieht, und ich zwinge mich, den Blick abzuwenden.

So viele Menschen hier. *Eine Willkommensparty, die er vergaß zu erwähnen?*

Das gesamte Dorf hat sich hier versammelt, aber wie immer ist niemand darauf erpicht, ein Gespräch mit mir zu beginnen. Beim näheren Hinschauen entdecke ich viele Mitglieder von Lucas' Familie, auch die aus den Nachbarorten sind gekommen. Cousins, Tanten, Onkel, Großeltern.

*Und ich habe nur Papa, und den auch nur die Hälfte der Zeit.*

Lucas' Eltern sind eigentlich immer nett zu mir gewesen. Doch auch sie halten sich nicht aus dem Tratsch über die verrückten O'Connells heraus. »Immerhin werdet ihr bildschöne Enkelkinde haben«, hatte ich die Leute oftmals ihre Anteilnahme gegenüber Mr. und Mrs. Poussin aussprechen hören.

Doch darüber brauchen sie sich nun keine Sorgen mehr zu machen. Lucas machte mir ziemlich deutlich klar, dass er eine gemeinsame Zukunft ausschloss, als er, kurz bevor er Orca Cove nach der High School verließ, mit mir Schluss machte. Nun bin ich nichts weiter als eine Bettgeschichte, wenn es ihn mal in die Heimat verschlägt.

Schließlich erspähe ich Lucas, der vom oberen Stockwerk aus über das Geländer gelehnt nach unten schaut. Mühsam bahne ich mir einen Weg durch die Masse und haste die Treppe zu ihm hoch.

Lucas schließt mich in die Arme. Eine Welle der Erleichterung strömt durch meinen Körper, und für einen Moment lasse ich mich in seine muskulösen Arme fallen, bevor er mich wieder loslässt. Er packt mich am Kinn und zwingt mich, zu ihm aufzuschauen. »Hab dich reinkommen sehen. Sahst ganz schön mitgenommen aus.«

*Nun, es wäre durchaus hilfreich gewesen, vorher zu wissen, wie viele Menschen mich hier erwarten, denke ich.*

Lucas lässt die Hand sinken. »In der Stadt wärst du vollkommen verloren gewesen. Hatte schon vergessen, wie unschuldig mein Schnuckelchen ist.«

»Bitte nenn mich nicht so.« Ich hasse diesen Kosenamen.

»Ich werde dir hier einen Job am Empfang organisieren. Wird dir guttun, mit Leuten aller Gesellschaftsschichten zu tun zu haben.«

»Im Buchladen habe ich auch mit ganz unterschiedlichen Menschen zu tun«, erinnere ich ihn.

»Du meinst Frauen und verstaubte Oldies?« Lucas lacht auf. Dann umfasst er meine Taille und zieht mich an seine breite Brust.

»Ich meine echte Menschen. Leute, die etwas von der Welt gesehen haben.«

»Ich bin auch schon herumgekommen«, sage ich. »Zumindest in meinen Büchern.«

»Mein Schnuckelchen.« Er schüttelt den Kopf und wirft mir einen mitleidigen Blick zu, während er mit der Hand über meinen Arm gleitet. Sein Daumen streift mein linkes Handgelenk.

»Warte mal ...«

Er schiebt den Ärmel meines Shirts nach oben und betrachtet meinen Arm.

»Ja natürlich«, sagt er. »Jetzt fällt mir wieder ein, warum du es niemals schaffen wirst, mich hinter dir zu lassen.«

Hat er es vergessen?

Er hat es vergessen.

Hat die Tränen vergessen, die mir damals die Wangen herunterliefen, während ich kaum mehr in der Lage war zu atmen. Niemals war er für mich da gewesen, als ich ihn brauchte. Und nun würde er endgültig fortgehen, um zu studieren. Tief in mir hatte sich damals Schmerz eingenistet, wie ein eingesperrtes Tier. Und egal, wie viele Tränen ich auch vergoss, keine einzige erreichte ihn.

Ich erinnere mich noch gut an jene Nacht.

Wie er genervt die Augen verdrehte, während er hin- und herlief und mit den Händen in der Luft herumfuchtelte.

»Was verdammt noch mal erwartest du von mir?«

Ich konnte es ihm nicht sagen, weil ich es selbst nicht wusste. Ich wusste nicht, warum es so weh tat, wenn er Verabredungen nicht einhielt oder ich vergeblich auf seinen Anruf wartete, und warum es sogar noch mehr schmerzte, wenn er mal da war. Aber in gewisser Weise war das alles noch zu ertragen.

Richtig weh tat es erst, als er sein Jagdmesser hervorholte und den Ärmel meines Shirts aufschlitzte. »Jetzt wirst du es nie mehr vergessen«, sagte er, während er mit der scharfen Messerspitze in meinen Unterarm stieß und eine erste grobe Linie zog. »Jetzt wirst du nie mehr vergessen, wer dir dein Leben gerettet hat. Jetzt wirst du nie mehr vergessen, dass du mich mit deinen Fragen besser verschonst.«

Und ich erinnere mich an das Blut, das von meinem Handgelenk herunterrann und in das Holzparkett meines Schlafzimmers sickerte. Den grässlichen Fleck hinterließ, der auch heute noch sichtbar ist.

Doch er ging fort.

Er ging fort und ließ mich zurück mit seinem Namen, eingraviert in meinen Unterarm, und meinem Blut auf dem Fußboden.

Jetzt schaut er lächelnd zu mir herab. »Nun schau doch nicht so besorgt. Ich bin doch wieder zu Hause.«

»Es ist nur ...« Lucas unterbricht mich mit einem Kuss. Er presst seinen Mund auf meinen, lässt seine Zunge zwischen meine Lippen gleiten. Während er sich an mich drückt, versuche ich, mir den Ärmel wieder über den Arm zu ziehen. Ich spüre, wie eine grobe Hand meinen Körper hinabgleitet, meine Brüste durch das Shirt befummelt und dann weiter hinab zum Gesäß wandert.

»Oh, was hab ich diesen Arsch vermisst«, murmelt er mir ins Ohr. »Die Mädchen in der Stadt haben einfach nichts auf den Rippen. Nichts zum Anpacken.«

»Lucas.« Bei der Vorstellung von ihm dort schüttelt es mich. Mit wie vielen Mädchen er wohl ins Bett gegangen ist?

»Nicht eifersüchtig sein, Schnuckelchen.« Er neigt den Kopf zur Seite, die Andeutung eines Lächelns auf den Lippen. »Du solltest den Mädels dort dankbar sein. Wie sonst hätte ich herausfinden können, was ich wirklich will?«

Ich schlucke, aber meine Kehle ist trocken. »Und was willst du?«

»Unsere Partygäste warten.«

»Augenblick mal.« Er packt mich am Arm und zieht mich hinter sich in die Menschenmenge.

»*Unsere Partygäste?*«

Ich weiß nicht genau, warum, aber mir ist flau im Magen, und es wird immer schlimmer. Wie eine Vorahnung, dass irgendetwas passieren wird, sobald sich Lucas mit mir ins Getümmel stürzt. Etwas wird sich verändern. Etwas, das nicht mehr rückgängig gemacht werden kann.

*Ich bin nicht bereit. Ich bin so was von nicht bereit.*

Lucas lässt meinen Arm los und springt auf den Tisch in der Mitte der Menge. Mit einer Handbewegung fordert er sie zur Ruhe auf.

»Okay, Leute!«, grölt er. »Es gibt eine gute und eine schlechte Nachricht. Welche wollt ihr zuerst hören?«

Die Gäste murmeln aufgeregt. Sie prosten sich zu und heben ihre Biergläser in die Luft.

»Okay, okay.« Beschwichtigend bewegt Lucas die Hände, um sie wieder zu beruhigen.

»Okay, zuerst die gute Nachricht. Es ist jetzt offiziell: Ich werde die Hunting Lodge von meinen Eltern übernehmen!«

Die umstehende Menge bricht in Jubel aus und sein Vater wischt sich mit einer Serviette eine Träne aus dem Gesicht.

»Macht euch auf ein paar Modernisierungen gefasst – trotzdem werde ich natürlich die lange bestehende Familientradition samt ihrer Werte weiter in Ehren halten.« Lucas strahlt übers ganze Gesicht. Er sieht wirklich umwerfend aus, sein Haar schimmert rot im Schein des Feuers. »Und nun die schlechte Nachricht.«

Ein unruhiges Raunen geht durch die Menge. Ich trete einen Schritt zurück.

»Jetzt, wo ich die Verantwortung über die Lodge übernehme, fährt Lucas fort, »habe ich mir auch Gedanken über andere Verbindlichkeiten gemacht. Ab heute Abend stehe ich dem Heiratsmarkt offiziell nicht mehr zur Verfügung!«

Ein paar Lacher dringen durch die Menge, und ich sehe, wie sich ein paar Mädchen etwas zuflüstern. Eine böse Vorahnung erwacht in mir.

Ein Knall hallt durch die Lodge, als Lucas vom Tisch springt und vor mir zum Stehen kommt. Und dann steht er plötzlich nicht mehr. Er kniet.

In den Händen hält er eine kleine Schachtel. Er öffnet sie. Ein Diamant, viereckig und riesig, der so hell funkelt, dass meine Augen zu trünen beginnen.

»Willst du die Herzen aller Männer von Orca Cove brechen und meine Frau werden, Schnuckelchen?« Lucas lächelt und schaut dabei in die Menge.

Lucas ...

Lucas macht mir gerade einen Heiratsantrag.  
Ich öffne den Mund, aber es kommen keine Worte heraus.  
Ein Teil von mir sieht es bereits vor sich: seine kleine Ehefrau  
in Orca Cove zu sein.

Die ihn dabei unterstützt, die Lodge am Laufen zu halten. Vielleicht wird es mir ein Gefühl von Zugehörigkeit geben.

Und ich sehe den roten Schweif des Buchstabens S, der unter meinem Ärmel hervorlugt.

Ein eisiges Schaudern erfasst meinen Körper, und es ist, als ob ich ertrinke und mich das Gewicht schwerer Kleidung tiefer und tiefer nach unten zieht.

Angesichts meines Schweigens ertönt ein nervöses Glucksen aus der Menge.

Aus erwartungsvollen Augen starren die Leute mich an, so, als hätten auch sie mir gerade einen Antrag gemacht. Lucas dreht den Kopf zu mir, die Überraschung steht ihm ins Gesicht geschrieben. »Und, was sagst du? Ja oder ja?«

Ich dachte, ich wüsste die Antwort. Sollte man nicht wissen, was man antwortet, wenn jemand vor einem niederkniet?

Die Tür wird aufgestoßen. Eisiger Wind bläst Laub herein: Es ist der Sohn des Metzgers, er steht im Eingang und hält etwas vor sich umklammert. Stolpernd kommt er in den Raum. »Rosalina, ich hab dich schon überall gesucht.«

Lucas steht auf und schiebt mich hinter sich. »Thomas, was soll das Theater? Hier ist heute eine Privatparty.«

Thomas' Haar ist zerzaust, sein mit Sommersprossen übersätes Gesicht rot angelaufen. »Bitte hör mir erst mal zu. Ich hab mich heute beim Jagen im Wald ganz schön verlaufen. Bin ziemlich weit vom Weg abgekommen. Dann hab ich das hier gefunden. Die Jacke von Mr. O'Connell.«

»Papa!« Ich stürze an Lucas vorbei und reiße Thomas die Jacke aus den Händen.

Sie ist blutverschmiert.

»Rosalina«, sagt Lucas und versucht, mich zurückzuziehen.

Ich ignoriere ihn und packe Thomas an den Schultern. »Bring mich dahin, wo du das hier gefunden hast. Ich muss meinen Vater finden.«

# 4

## Keldarion



**H**allo? Wohnt hier jemand? Ich brauche Hilfe!«  
Die Stimme hallt durch das Schloss. Nein. Das darf  
nicht wahr sein.

Das kann einfach nicht wahr sein ...

»Ich habe mich verlaufen und bin angegriffen worden! Ich führe  
nichts Böses im Schilde. Ich suche nur einen Ort, an dem ich mich  
ein wenig ausruhen kann.«

*Nein. Nein. Nein.*

Ein Eindringling im Schloss.

Die fremde Stimme tut meinen Ohren weh und ich kann den  
Gestank des Eindringlings bis in meine Gemächer hinein riechen.  
Das ist unmöglich.

Ein Mensch.

Ein Mensch hat den Weg bis in das Verwunschene Tal und  
durch den Dornwald hindurch gefunden. Mit rasendem Herzen  
schau ich an die von dichten Dornen überwucherte Decke. Castle-  
tree muss wohl sehr geschwächt sein, wenn die Barriere jetzt so  
leicht zu durchdringen ist, dass sogar ein Mensch ...

»Ist da jemand?«, ruft die Stimme erneut.

Zorn erfasst mich. Ich schüttle mich und Eisperlen der vergangenen Nacht werden von meinem dicken weißen Fell weggeschleudert. Kann mir denn keiner der anderen Prinzen in diesem Wahnsinn zu Hilfe kommen?

Ezrynn ist im Reich des Frühlings auf Patrouille unterwegs, um dort zu seinem eigenen perversen Vergnügen Jagd auf Kobolde zu machen. Dayton ist wahrscheinlich in seinem eigenen Erbrochenen ohnmächtig geworden. Und Farron ist wie immer ... beschäftigt.

Mit anderen Worten: Ich muss mit diesem Eindringling allein fertigwerden. Ein Knurren ertönt aus der Tiefe meiner Brust. Unter meinen Klauen zersplittert die Eisschicht, die den Boden bedeckt, während ich in Richtung Tür schleiche. Ein Mensch im Schloss. Ich glaube es nicht.

Ich stupse die Tür mit meiner Schnauze auf und davor sehe ich Astrid sitzen. Erschrocken macht sie einen Satz nach hinten und schrumpft angesichts meines wasserfüllten Ausdrucks unmittelbar in sich zusammen.

»Herr, da ist ... da ist ein Mensch im Schloss«, piepst sie.

Ich schenke ihr keine Beachtung und stoße stattdessen ein weiteres eisiges Knurren aus.

Menschen. Einfältige Kreaturen mit einem Leben so kurz wie das einer Eintagsfliege. Hat das Tal wirklich so viel an Stärke eingebüßt?

Bei dem Gedanken – der eindringlichen Mahnung – daran, dass die magische Kraft sich ihrem Ende zuneigt, spannen sich meine Muskeln mit jedem Schritt weiter an. Vielleicht ist es jetzt so weit. Vielleicht werden wir nun ein für alle Mal von unserem Elend befreit.

Vom Kerkerturm ist ein ersticktes Geheul zu hören. Auch er ist aufgebracht. Dieser elendige Menschengestank wird sich tage lang im Schloss festsetzen.

Ich erreiche den Hauptgang, der von Geflüster und Gekeuche erfüllt ist. Die Dienstboten flitzen emsig umher, verschwinden in Türrahmen und huschen in verschiedene Räume. Haben sie Angst vor dem Menschen ... oder vor mir?

Bei jedem Schritt wirbele ich mit meinen Klauen Eisklumpen auf, und als ich auf den Boden schaue, erstarre ich beim Anblick meines eigenen Spiegelbilds. Ich blicke in die Augen einer scheußlichen, furchterregenden Bestie. Laut aufheulend zerkratze ich mein Spiegelbild mit den Klauen.

Wie kann dieser Mensch es wagen, mich mitten in der Nacht dazu zu zwingen, die Gemächer meines Flügels zu verlassen? Was hat ihn dazu veranlasst, den Dornwald zu bezwingen und bis zu meinem Schloss vorzudringen?

Will er sich etwa über die Bestie lustig machen?

»Hallo?«, hört man die Stimme wieder rufen, und nun jage ich durch die Korridore, bis ich schließlich schlitternd an der Schlossmauer zum Stehen komme und hinab in die große Eingangshalle blicke.

Da ist er.

Der Eindringling.

Ein hochgewachsener Mann mittleren Alters, sein braunes Haar ist von grauen Strähnen durchzogen. Abgesehen von einem etwas hervorstehenden Bauch, sieht er recht sportlich aus. Durchnässte Kleidung klebt an seinem Körper und das aus seinem Rucksack rinnende Wasser verteilt sich auf meinem Fußboden.

Ich vergesse immer wieder, was für jämmerliche Gestalten Menschen sind, bis ich mal wieder einen zu Gesicht bekomme.

Ich könnte ihn töten und die Sache wäre erledigt. Doch das würde Ez ganz und gar nicht gefallen. Er hat eine Schwäche für die bedauernswerten Seiten des Lebens.

Deshalb hat er vielleicht auch eine Schwäche für mich.